

Silva.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Herausgeber: E. v'Oench. Druck und Verlag der königlichen Hof-Buchdruckerei von J. v'Oench in Liegnitz.

N^o. 70.

Dienstag, den 31. August

1847.

Napoleon und der schlechte Prophet.

In den vertraulichen Mittheilungen, welche die Kaiserin Josephine ihrer Ehrendame machte, gefiel sie sich hauptsächlich, sich in die Zeiten ihrer ersten Bekanntschaft mit dem General Bonaparte zurückzuversetzen.

Als Bonaparte mir den Hof machte, erzählte Josephine einst, allein mit Frau v. La Rochefoucault in den Gärten von St. Cloud lustwandelnd, besaß ich keine Equipage mehr; ich machte meine Geschäftsgänge zu Fuß. Der General bot mir gewöhnlich den Arm, und da er sich beim Gehen sehr beschmugte, so wurde auch ich jedesmal mit Koth bespritzt.

Einige Tage vor meiner Vermählung ging ich zu Maguideau, meinem Notar, um Einiges in Bezug auf mein Vermögen zu ordnen. Bonaparte, der mich begleitet hatte, ließ mich allein in das Cabinet des Notars eintreten und wartete in dem Vorzimmer auf mich. Ich sprach absichtlich nicht mit Maguideau von der neuen Verbindung, die ich schließen wollte. Dieser brave Mann war in Betreff des Capitels von solider Schickslichkeit sehr unbeugsam; er begriff nicht die Macht der Liebe und wäre um Alles in der Welt nicht von den positiven Ansichten abgegangen, weshalb er, zwar stets in der besten Absicht, ein lästiger Sittenprediger war. Aber vergebens vermied ich es, mit ihm von meiner Vermählung zu sprechen: er hatte bereits durch das öffentliche Gerücht davon gehört und leitete zuerst das Gespräch darauf.

Sie heirathen also wieder? sprach er in ernstem Tone.

Ja. Nichts beweist mir, daß die unglücklichen Zeiten, die wir überstanden haben, nicht wiederkehren werden, und die Lage einer allein dastehenden Frau unter solchen kritischen Umständen ist wirklich unerträglich. Ich gebe mir eine Stütze, indem ich die Gattin eines Generals der Republik werde.

Der Vicomte von Beauharnais, Ihr erster Gemahl,

war auch General der Republik und Sie wissen, welchen Schutz dieser Titel ihm verliehen hat.

Ach, Bürger, Beauharnais hatte das Unglück, Vicomte zu sein . . .

Ist der General Bonaparte nicht auch von Adel?

Ja, aber er hat der Republik einen Dienst erwiesen, den sie nicht wird vergessen können.

So lange er sich nützlich zu machen weiß, erwiederte der Notar kopfschüttelnd.

Die Gründe übrigens, fuhr der Notar fort, welche Sie anführen, um Ihre zweite Verlobung zu rechtfertigen, scheinen mir von geringem Gewicht zu sein, und ich behaupte, daß Sie Unrecht daran thun. Ich glaube, Sie werden noch Ursache haben, diesen Schritt zu bereuen.

Ich denke es nicht.

Gott gebe es! Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß es eine Thorheit ist, einen Mann zu heirathen, der weiter nichts als seinen Mantel und seinen Degen besitzt.

Bonaparte hatte um so mehr diese letzten Worte des Notars hören müssen, da dieser sie mit einem besonderen Nachdruck gesprochen hatte. Als ich aber zu Bonaparte zurückkehrte, erwähnte er Nichts von dieser Cabinetssitzung, und nie war seitdem bis zur Zeit unserer Krönung zwischen uns die Rede davon. Ich war fest überzeugt, daß mein Bräutigam, in seiner Zerstreuung oder in Gedanken versunken, die Einwürfe des Notars überhört hatte.

Allein am Krönungstage ließ mich der Kaiser am Morgen ersuchen, in sein Zimmer zu kommen, woselbst ich ihn schon mit dem eigens zu dieser Feierlichkeit gefertigten Costume von außerordentlicher Pracht bekleidet antraf.

Liebe Josephine, redete er mich bei meinem Eintritt an, ich habe so eben einen meiner Wagen fortgeschickt, um Jemanden von Ihrer Bekanntschaft zu holen.

Wen denn, Sire?

Einen großen Propheten.

Das gibt mir keine Auskunft.

Ein Orakel, das gleich der Unglück weissagenden Cassandra Ihnen vor acht Jahren ein elendes Leben an meiner Seite prophezeit hat.

Ich verstehe Sie noch nicht.

Ihre Augen werden Sie belehren, versetzte lachend Napoleon, sehen Sie sich nur um . . .

Ich wandte mich um, fuhr Josephine fort, und erkannte den Notar Maguideau, den ein Kämmerer demüthig, zerknirscht und bestürzt hereinführte; denn der Befehl des Kaisers hatte ihn sogleich an seine unglückliche Weissagung erinnern müssen.

Herr Maguideau, redete ihn der Kaiser heiter gelaunt an, Sie sind ein Mann von Verstand und geben vortreffliche Rathschläge . . . In dem Augenblick, wo ich mit Ihnen rede, besitze ich keinen Sou väterliches Erbe unter der Sonne: mein ganzes Vermögen beschränkt sich noch immer auf den Mantel und den Degen. Aber, fuhr Napoleon fort, ein wenig den kostbaren Mantel mit dem reichsten Edelsteinbesatz aus einander schlagend, Sie sehen, daß mein Mantel gerade von keinem schlechten Geschmacke zeugt, und was den Degen anlangt, fügte der Kaiser hinzu, so werden Sie gestehen, Herr Maguideau, daß er im Nothfall die Stelle von einigen Domainen vertreten könnte; und Sie wissen auch, daß er in meiner Hand ein ziemlich einträgliches Gut ist.

Sire, ich flehe Ew. Majestät an . . .

Ihnen nicht mehr zu zürnen, fiel der Kaiser lachend ein; mein Gott, Herr Maguideau, ich zürne Ihnen nicht im Mindesten; Sie rathen Josephinen nach Ihrem Gewissen; ich habe Sie blos deshalb in die Tuilerien kommen lassen, um Ihnen persönlich ein halbes Duzend Plätze für Ihre Familie in Notre-Dame anzubieten. Hier ist das Billet; der Wagen, den ich Ihnen sandte, steht den ganzen Tag zu Ihrer Verfügung. Leben Sie wohl, Herr Maguideau.

Der Notar entfernte sich in der äußersten Verwirrung. Dennoch machte er Gebrauch von der Gunst, deren Balsam Napoleon über seine verletzte Eigenliebe ausgoß. Die sechs in Notre-Dame am Krönungstage aufbewahrten Plätze, sagte er zu sich, sind doch besser, als wenn mich Se. Majestät für den in Betreff des Generals Bonaparte gegebenen unhöflichen Rathschlag zur Rechenschaft gezogen hätte. Ich war schlecht inspirirt; hätte ich Josephinen's Vermählung gebilligt, so würde ich jetzt der Notar des Kaisers sein.

Gegensätze.

Novelle von E. Müll.

I.

Ein prächtig, doch zierlich und geschmackvoll meublirtes Zimmer, die grünseidnen Rolleaux dämmten und milderten das glühende Licht der Julisonne. Einige Stühle mit durchbrochener Arbeit, gestickte Fußbänke davor, stan-

den an den Fenstern; in der Mitte des Zimmers ein mit kostbarer Decke belegter Tisch, darauf umgekehrt ein aufgeschlagenes Buch. Trümeaux, elegante Spiegeltische mit Nippes von Marmor und Silber, frei und unter Glasglocken. An der tapezierten Wand hingen zwei kostbare Delgemälde in mächtigen Goldrahmen. — Durch die Flügelthüren des Zimmers trat, mit einer gespreizten Geziertheit in rauschend seidnem Gewande, eine bejahrte Dame. Ihr Gesicht war im Ganzen ausdruckslos; nur in den Zügen lag jene Härte, jenes sich für etwas gebende und dadurch abstoßende, was man bei minder gebildeten Personen oft findet, wo der Verstand aus Gefühlsangel das Herz unterjochte. Spähend flog ihr Blick im Zimmer umher und fiel auf das Buch; rasch trat sie hinzu und nahm es in die Hand. Ein feines höhnisches Lächeln umzog beim oberflächlichen Hineinblicken ihren Mund. Sie sah nach dem Titel, es waren Carl Beck's „Gedichte“. In diesem Augenblicke trat ein junger Mann ein. Ehrerbietig die Dame begrüßend, schien er doch ob ihres Hierseins verwundert. Er war einfach, vielleicht etwas nachlässig gekleidet. Sein freies offenes Antlitz war von dunkeln Augen belebt. Die sanften Falten der Schwermuth umzogen seine Stirn. Ein Blick auf das Buch in den Händen der Dame jagte eine flüchtige Röthe über seine Wangen. Die Dame wandte sich zu ihm und sagte:

„Wahrscheinlich zur Ausfüllung der Lektion benutzbar? Nicht?“

Die Frage war spitz und beißend. Betroffen entgegnete der Jüngling: „Es ist nicht das Meiste und nur eine Nachlässigkeit, daß es hier liegt.“

„Doch, sollte ich meinen, ist es nichts Böses, da es sich allgemein die Herzen seiner Leser erobert hat!“

„Das Thörichte immer!“ entgegnete im wegwerfenden Tone die Dame. „Ich begreife nicht, wie man dem großen Publikum solche Bücher Preis geben darf.“

„Und warum nicht, Madame?“ fragte der Jüngling.

„Sonderbare Frage, die schon die schädlichen Tendenzen dergleichen Bücher beantworten. Da wird so viel ins Wesen hineingeschrieben von Emancipation und Humanität, was der große Haufe falsch und im besten Falle nicht versteht, noch weniger verdient. Von Freiheit und Gleichheit posaunt und mehr dergleichen Dingen, welche die Köpfe unnützer Weise erhitzen und die Gemüther in Aufruhr versetzen. Und dabei ist es lediglich auf den Verderb der höhern Stände, der Besitzenden, dem eigentlichen Impuls, abgesehen. Zu was soll das denn führen?“

„Zum Guten des Ganzen jedenfalls, Madame.“

„Zum Guten! Diese Auflehnung gegen Bestehendes und Herkömmliches, diese sogenannte Opposition? Ein Glück nur, daß alle diese Lustschlösser kein sicheres Fundament haben und bald zusammen stürzen müssen, auch nie und nimmer Gedeihen finden.“

(Fortsetzung folgt.)

F e u i l l e t o n.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz. Ueber die ominöse Kartoffelkrankheit herrscht gegenwärtig hier ein tiefes Schweigen, woraus man wohl mit Recht den erfreulichen Schluß ziehen kann, daß die Seuche nicht weiter um sich gegriffen hat und die Spätforten verschont geblieben sind. Viele aufrichtige Landwirthe sprechen sich über den Gesundheitszustand ihrer Kartoffeln sehr belobigend aus. Am letzten Markttage sind hier die Getreidepreise wieder etwas herunter gegangen; bedauern müssen wir aber, daß der hier aufgeschickte russische Roggen nunmehr zum Ende sich neigt. Es droht den Bäckern daher von dieser Seite keine Concurrenz mehr, was uns befürchten läßt, daß sie wiederum ihr Wesen wie früher treiben werden.

(Schles. Stg.)

Breslau, 27. August. (Hinrichtung.) Die Maria Elisabeth Johanna Dastig geborne Klamant, welche zu Jungwitz am 25. Juli 1788 geboren und die Wittve des von ihr durch Arsenik vergifteten Stellmachers Dastig in Hundsfield war, wurde heute Morgen um 5 Uhr aus dem von Menschen dicht umdrängten Inquisitoratsgebäude auf einem Leiterwagen bis auf den freien Platz am sogenannten Schloßchen vor dem Oderthore unter Bedeckung eines Commando's Kuirassire gebracht, daselbst auf eine mit einer Kuhhaut bedeckte Schleife gesetzt und bis an die Nichtstätte geschleift. Am Hochgerichte, um welches sich eine zahlreiche Menschenmenge versammelt hatte, wurde der Delinquentin unter dem Präfentiren des im Quarré die Nichtstätte umschließenden Infanterie-Commando's das sie zur Strafe des Beils verurtheilende letzte Erkenntniß und die Allerhöchste Bestätigungsordre vorgelesen. Herr Diaconus Weiß, welcher die Delinquentin zum Hochgericht begleitete, sprach ein kurzes Gebet, worauf diese ihm für den geleisteten Beistand dankte, demnächst die Treppe hinaufgeleitet und nachdem ihr die Augen verbunden waren, am Nichtblock befestigt wurde. Ein Hieb mit dem Beile trennte den Kopf vom Rumpfe und das Verbrechen des Gistmordes am eigenen Ehegatten war gesühnt. Langjähriger häuslicher Zwist und schlechte Behandlung soll das Motiv des Verbrechens gewesen sein.

(Schles. Stg.)

N o t i z e n.

Se. Excellenz der Kriegsminister, Generallieut. von Boyen zieht sich, dem Bernehmen nach, von diesem seinem hohen Posten zurück, um am Abend seines Lebens der wohlverdienten Ruhe zu genießen. Wenn es sich bestätigt, was aus glaubwürdiger Quelle versichert wird, daß Herr v. Boyen zum Gouverneur sämmtlicher Invalidenhäuser bestimmt ist, so kann sich das berliner. eine Stiftung Friedrichs des Großen, Glück dazu wünschen, unter einem so ehrwürdigen Kriegsveteranen im nächsten Jahre sein hundertjähriges Bestehen zu feiern.

Als Nachfolger des Hrn. v. Boyen wird der General-lieut. v. Mohr, gegenwärtig in Breslau stehend, genannt.

Der Obstherrn ist dieses Jahr in Wiesbaden so bedeutend, daß Se. Hoheit der Herzog sich zu der Verfügung veranlaßt sah, den Landleuten aus den herzoglichen Forsten Stützen für die Obstabäume unentgeltlich verabfolgen zu lassen. Die Anzahl der in dieser Weise verabfolgten Stützen beträgt in dem einzigen Forstamte Höchst an 80,000.

(Ergiebigkeit von Winterstaudenkorn am Fuße des Culengebirges.) Fläche — 3 Mgdb. Morgen. Lage am nordöstl. Abhange eines bewaldeten Hügels 900' über der Meeresfläche, daher etwas schütterem Standes. Boden 2. Klasse; im vor. Jahre mit 23 Fuder Kuhmist bedüngt. Besät mit einem Scheffel Staudenroggen aus Kiez in bei Posen am 3. Sept. v. J. Einschnitt am 14. August l. J. 5 Schock 40 Gebund, Erdrusch 21 Scheffel 3 Megen, Gewicht von einem Scheffel Roggen — 85 Pfund.

v. I.

Eine höchst zweckmäßige Einrichtung ist die im Amtsbezirke des Justizamts Hohnstein im Meißner Hochlande eingeführte Bekanntmachung einer fortlaufenden Tare des Pfundes Brod nach Maßgabe des Marktpreises des Scheffel Korn. Hieraus kann Jeder bei dem Steigen und Fallen des letztern jedesmal sofort das daraus hervorgehende Steigen und Fallen des Brodpreises erkennen, und die Obrikeiten sind der stets sich erneuernden Feststellung jener Tare überhoben. Diese Einrichtung ist auch bereits von der königl. Amtshauptmannschaft zu Pina zur Nachahmung empfohlen worden. Die Tare setzt als niedrigsten Preis des Kornes 3 Thlr., als höchsten 12 Thlr. pro Scheffel fest und berechnet darnach in Distanzen von 10 Mgr. dieses Preises den jedesmaligen Preis des 2-, 4- und 6pfündigen Brodes, z. B. bei einem Kornpreise von 3 Thlr. würde das 2pfündige Brod nicht theurer als 12 Pf., das 4pfündige 24 Pf., das 6pfündige 35 Pf. verkauft werden. Bei einem Preise von 3½ Thlr. das 2pfündige Brod 13 Pf., das 4pfündige 2½ Mgr., das 6pfündige 3 Mgr. 8 Pf. 2c. (L. J.)

Alle Fortschritte, welche Agronomie und Chemie gemacht und welche in England seit den neuesten Jahren vielfache praktische Anwendung gefunden haben, sind besonders dies Jahr unter dem Eindruck der vorjährigen Mizernte benutzt worden, so daß man bedeutende Strecken bisher brach liegenden Landes urbar gemacht und dabei alle neue Düngerarten 2c. benutzt hat, um nur eine recht ergiebige Ernte zu erzielen.

Bei Ebersbach, Oberamt Saulgau, in Württemberg bemerkte ein Bauer, daß auf dem Felde viele Raben auf einer und derselben Stelle sich immer wieder sammelten, so oft er sie weggejagt hatte; hierdurch aufmerksam gemacht, untersucht der Bauer die Stelle näher und findet den Leichnam eines Mannes von dem man vorher ausgesprengt hatte, daß er entlaufen sei.

Als des Mordes dringend verdächtig, wurden bereits verhaftet: des Ermordeten eigene Frau und zwei seiner Kinder.

Vor einigen Tagen beging ein Bettler in Memel an einem Fußgänger, der beim Anbruch der Nacht vor dem Thore im Freien nächtigen wollte, einen Raubmord. Der Bettler, auf Krücken, lahm an Händen und Füßen, gefellte sich zu ihm und benutzte sein Einschlafen, um nach vollbrachter That 2 Thlr. Geld und etwas Leinwand zu gewinnen. Er schlug nämlich zuerst mit seiner Krücke, dann mit einem Stein den 24-jährigen starren Fußgänger scheinbar todt, der am folgenden Morgen zwar lebend, aber im Blute schwimmend angetroffen ward und schwerlich genesen wird. Der Thäter wurde bald darauf ergriffen.

Ueber die in der Königsberger Gegend herrschende Kartoffelkrankheit sind viele Nachrichten zu übertrieben grell und es scheinen dabei besondere Motive zum Grunde zu liegen. Angestellte gründliche Untersuchungen haben dargethan, daß es mit der diesjährigen Kartoffelkrankheit im Allgemeinen noch keinesweges so arg stehe, als die verbreiteten Gerüchte lauten. Zur Beruhigung muß es ganz besonders dienen, daß bereits schwarz gewordenes Kartoffelkraut neues Leben zeigt und frische Blätter treibt, was um so mehr hinweist, daß hier nicht von einer organischen Krankheit die Rede sein kann.

Kürzlich ist in Königsberg wieder ein jüdischer Kaufmann, wie man sagt, mit 18,000 Thln. durchgegangen. Er hat auf die raffinierteste Weise viele Prellereien zu verüben gewußt und so die große Summe für sich zusammengebracht. Das ist in kurzer Zeit der vierte Durchgänger.

Der Schiffsbau in Stettin geht in diesem Jahre lebhafter als sonst. Im Laufe der verfloffenen Sommermonate sind schon mehr als 10 größere Schiffe, darunter einige zur transatlantischen Fahrt bestimmte, hier vom Stapel gelaufen. Auch an vielen andern Hafenplätzen der Ostsee werden mehr Schiffe als sonst gebaut.

Erst vor einiger Zeit brannte ein Wald der spellner Gemeinde ab, und dieser Tage begann es, an der andern Seite der spellner Haide zu brennen. Bald nach 7 Uhr Abends kamen Leute nach Wesel, welche die Anzeige eines neuen Waldbrandes machten. Um 8 Uhr war der Himmel schon feuerroth, so daß man das Feuer weissenweit sehen konnte. Und dabei ist der erste Waldbrand, der vor drei Wochen begann, noch immer nicht gelöscht oder erstickt; denn der Demmerwald brennt nicht nur fortwährend, sondern der Brand hat auch schon den Naubenwald erfaßt, obgleich die Bürgermeisterei Schermbeck, zu deren Gebiete der Wald gehört, 500 Mann zum Stechen von Gräben aufgeboden hat.

Zu Perry für Alby im Canton Genf hat ein Königsadler einen Knaben von 10 Jahren, der eben zwei junge Adler aus dem Niste ausgenommen, mit den Klauen ergriffen und über 1000 Fuß hoch mit sich durch die

Luft auf einen Felsen geführt, wo glücklicher Weise mehrere Hirten ihre Schafe weideten, die dem furchtbaren Raubvogel seine Beute abjagten. Der Knabe hatte beinahe gar keinen Schaden genommen, nur hatten die Fänge des Adlers tiefe Spuren an seinen Armen zurückgelassen.

Ein alter erfahrener Landmann im Badischen erklärt (in der Karlsruher Zeitung), daß die Kartoffelkrankheit, von der man jetzt so viel Aufhebens mache, und deren sich der Schwindel zum Vorwande bediene, um die Preise zu steigern, gar nichts Neues sei; er habe sie schon öfters beobachtet und bemerkt, daß sie, wie andere Krankheiten der Gewächse, ihren regelmäßigen Verlauf habe. Ihre gewöhnliche Dauer sei drei Jahre. Im ersten Jahre sei sie in ihrer Entwicklung begriffen, im zweiten erreiche sie ihre volle Kraft und im dritten nehme sie wieder ab, bis sie im vierten ganz verschwinde. In seiner Gegend sei das vorige Jahr bereits das dritte gewesen, und deshalb jetzt wenig von derselben zu bemerken.

Wo opfern?

Ein lieblich Opfer für den Höchsten,
In welchem Tempel es zu weih'n?
In welchem? — O, in diesem nächsten;
Tritt in dies Haus des Glends ein,
Hier, wo des Daseins letzte Kräfte,
Der Fleiß an karges Leben wagt;
Hier, wo dem nützlichsten Geschäfte
Das Schicksal Kleid und Brod versagt.

Komm' her in diese stille Kammer,
Wo unverdienter Kummer weint
Und wo das Unglück allen Jammer
Erbarungslos zu häufen scheint;
Hierher an dieses Schmerzlager,
Auf dem ein Herz vor Noth vergeht;
An dieses da, wo gleich und hager
Die Schaar verlass'ner Kinder steht.

Hier opfere — hier sind die Hallen,
Die sich die Gottheit anseht;
Ein Wohlgeruch zu Wohlgefallen
Steigt hier der Opferrauch empor.
Hier opfere zu Dank und Sühne,
Denn keine Stell' ist heiliger.
Dem Höchsten willst du dienen; diene
Und lege deine Gabe her.

Lass' And're Dem' an Dome reihen,
Bereichern Kirch' und Klerisei;
Lass' Weihrauch sie und Lichter weihen
Und stiften Nieß und Litanei:
Lass' And're dies — du aber mehre
Den Werkbau der Barmherzigkeit;
Bereit zu milder Gabe, höre
Wo Armuth um Erbarmen schreit.

Wo opfern? — Des Bedrängten Hütte,
Die ist ein Dem, unüberreicht;
Ein Altar steht in ihrer Mitte,
Dem sonst kein heil'ger Altar gleicht!
Wo? Hier nur gibst auf milde Hände,
Des Höchsten Auge freundlich Adt;
Nur hier, sonst nirgends, wird die Spende
Zum Opfer, das wir Gott gebracht.